Pam-biog- Müller (Samuel).
No. 4648
CONTINUATION COMMITTEE
Section
FEB. 1914

Altes und Neues aus dem hl. Lande

Der erste evangelische Missionar von Bethlehem.

Von Pastor **Fr. Hoppe**
Zarnekow.

Verlag: Jerusalemsverein.

Preis 10 Pfg. Nr. 8.

Der erste evangelische Missionar in Bethlehem.

Von Pastor Fr. Hoppe in Zarnekow.

Der erste evangelische Missionar von Bethlehem.

Bethlehem ist im Gegensatz zu den meisten Ortschaften des heiligen Landes fast ganz von Christen bewohnt, von 10 000 Einwohnern sind etwa nur 300 Muhammedaner, und Juden sind in seinen Mauern überhaupt nicht zu finden, während das benachbarte Jerusalem unter seinen 70 000 Einwohnern nicht weniger wie 41 000 Juden zählt. Der christliche Bethlehemit verschließt eben seine Tore vor den Mördern seines Heilandes, und wäre um keinen Preis der Welt zu bewegen, sie ihm zu öffnen. Und es muß uns Christen äußerst wohltuend berühren, den Geburtsort Christi in christlichen Händen zu wissen. Mich hat es immer besonders ergriffen, am Sonntagmorgen die Glocken der christlichen Gotteshäuser über die Dächer von Bethlehem klingen zu hören, und die festlich gekleidete Menge ihrem ehernen Ruf folgen zu sehen.

Obgleich Bethlehem so gut wie eine christliche Stadt zu nennen ist, merkt man in ihr doch nur wenig von der Religion ihres größten Sohnes. Die Mehrzahl der Bewohner gehört der griechischen Kirche, der eigentlichen Kirche des Morgen-

landes, an. Dieselbe macht aber dem Namen Christi nur wenig Ehre. Ihre Gottesdienste können unmöglich das Herz befriedigen, fehlt doch in den meisten Kirchen die Kanzel und damit die Predigt, die von ihr aus gehalten wird. Ja, man verzichtet von vornherein auf jegliche religiöse Einwirkung. So dreht sich die ganze Tätigkeit des Jerusalemer griechischen Patriarchats und der mit ihm in Verbindung stehenden Priesterschaft um die Verwaltung und Verwendung der Einkünfte, die teils aus den Gaben der Pilger, teils aus in Rußland gelegenen Landgütern fließen, und der griechische Priester versteht sich besser auf den Kurszettel wie auf das Neue Testament. Die religiöse Unwissenheit ist bei Hirte und Herde eine ungeheure; Schulunterricht wurde vor der Gründung der evangelischen Schulen überhaupt nicht erteilt. Dabei macht sich ein teilweise wüster Aberglaube breit. Es braucht hier nur an das sogenannte Osterfeuer erinnert zu werden, das, durch die Kuppel der Grabeskirche vom Himmel auf die Erde gesandt, hier von dem Patriarchaten aufgefangen sein soll und von den Kerzen seiner Gemeindeglieder weiter getragen wird. Freilich mancher Priester, vor allem der höhere Kleriker, lächelt über den frommen Betrug, doch verschweigt er seine Weisheit klüglich seiner Herde. Diese würde ja nicht mehr so zahlreich zu diesem Himmelswunder nach Jerusalem strömen, besonders aus Rußland nicht, und der Kirchensäckel würde von unheilbarer Schwindsucht befallen werden, muß doch jeder Pilger seinen Eintritt in die Grabeskirche mit 20 Franks erkaufen.

Dabei herrscht zwischen den christlichen Kirchen Feindschaft und Haß, der zu den unwürdigsten Auftritten führt. „In Eifersucht, Zänkerei und Teufelei suchen sich die Römisch-Katholischen und Griechisch-Orthodoxen zu überbieten. Die Ausbrüche der gegenseitigen Feindseligkeiten sind in der Tat ein Schandfleck der Christenheit, eine große Schmach," so schreibt unser evangelischer Missionar. Das Sanktuarium Bethlehems, die Geburtsgrotte, hat mehr wie einmal raufende Kuttenträger und Priester gesehen, und in den Mauern des der Geburtskirche benachbarten griechischen Klosters sind noch heute die

Spuren der Kugeln zu sehen, die fanatische Priester und ihre Beichtkinder mit solchen gewechselt haben, die wie sie Christi Namen trugen.

Geradezu verächtlich ist es, wenn an die Stelle des Wortes Gottes, dieses mächtigen Seelengewinners, das Geld mit seiner unheimlichen Macht über das Menschenherz tritt. Um ihre Gemeindeglieder sich zu erhalten und neue hinzuzugewinnen, werden von den reich dotierten Klöstern beider Kirchen für die Laien die Steuern entrichtet, Nahrungsmittel hergegeben, Arzt und Apotheke bezahlt, so daß für manchen die Religion nichts mehr als Gelderwerb bedeutet.

Darum gilt noch heute Jesu Wort von denen, die diese Priester führen und leiten sollen: „Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben." Sittliche Auswüchse der schlimmsten Art sehen wir unter den Bewohnern Bethlehems. Das Hab und Gut des Nächsten wird wenig geachtet, berechnet doch unser Missionar den Schaden der zu Grunde gerichteten Weinberge und Oelbaumpflanzungen jährlich auf nicht weniger als 2000 Taler. Aber auch das Leben gilt nicht viel. Bis heute versucht der Feind seinem Widersacher zu nächtlicher Zeit durch die in der Mauer befindliche, die Stelle des Fensters vertretende Oeffnung eine Kugel in den Kopf zu jagen, und das Gesetz der Blutrache liegt wie ein furchtbarer Alp auch über den Christenfamilien Bethlehems. „Solange ich lebe, laß mich an meinem Feinde Rache nehmen, o Herr. Kürzest du mein Leben, dann übernimm du sie," das ist noch heute der Ehrenkodex der Bethlehemiten. Die häusliche Erziehung der Kinder liegt völlig im Argen, man hat bei uns keine Ahnung von dem, was für schlimme Dinge ein Kind zu sehen und zu hören bekommt; entsittlichte Kinder sind keine Seltenheit. Eine furchtbare Rolle spielt der Fluch! Wie oft habe ich schon aus Kindermund den Fluch vernommen: „Gott verfluche deinen Vater."

Ein dunkles Bild zeigt das religiöse und moralische Leben hinter den Mauern von Bethlehem. Damit ist uns evangelischen Christen der Weg zur Mission an Bethlehem gewiesen, gemäß der biblischen Mahnung: „Werde wacker und stärke

das andere, was sterben will.“ Aber auch Bethlehem selbst bittet wie jener Makedonier: „Komm herüber und hilf uns.“ So erzählt unser Missionar gelegentlich einer von ihm im Jahre 1861 durch das heilige Land gemachten Reise: „An allen Orten wird über die Priesterschaft der alten Kirche bitter geseufzt und das Verlangen nach Belehrung aus dem Evangelium, besonders aber nach evangelischen Schulen ausgesprochen.“

Die evangelische Christenheit hat Bethlehem nicht vergessen. Bischof Gobat von Jerusalem, von dem aus Segensströme über das Heilige Land geflossen sind, hat auch den Geburtsort Jesu seine helfende Liebe durch die Gründung einer Knabenschule erfahren lassen.

Aber die englisch-kirchliche Missionsgesellschaft, die jene Schule nebst einer kleinen Gemeinde unterhielt, sah sich infolge der großen von Ostindien und China an sie gestellten Ansprüche schon nach einigen Jahren gezwungen, ihre Arbeiter aus Bethlehem zurückzuziehen. Der Jerusalemsverein, der bis dahin nur die deutschen Evangelischen im Heiligen Lande unterstützt hatte, übernahm nunmehr im Jahre 1860 die Station für einen Preis von 9000 Mark, jedoch wurde die Schule bis zum Jahre 1871 noch von Bischof Gobat unterhalten, wie denn auch in der Stellung der Gemeinde zu ihrem bisherigen Oberhaupt, Bischof Gobat, und zu der arabisch-protestantischen Gemeinde Jerusalems vorläufig keine Aenderung eintrat.

Offenbar erforderte die Leitung der jungen Missionsstation unter den so schwierigen Verhältnissen einen Mann von ganz besonderer Begabung. Der Herr gab ihn dem Verein in Samuel Müller, dessen Name noch heute in dankbarer Liebe in Bethlehem genannt wird. Müller war ein Mann voll heiligen Eifers für die Sache des Reiches Gottes, voll brennender Liebe für die Not des Volkes, unter dem er arbeitete, voll seltener Begabung in der Auffindung der richtigen Mittel, ihr abzuhelfen.

Ueber seiner Wiege rauschten die Wipfel des Schwarzwaldes; zu Weiler in Baden, wo sein Vater Lehrer war,

wuchs der kleine Samuel heran. Doch verlebte er den größten Teil seiner Jugend in dem gleichfalls im Schwarzwald, aber dem württembergischen Teil, gelegenen St. Georgen, dessen frommer Pfarrer Ledderhose auf den Knaben einen nachhaltigen Eindruck machte. Jener wollte auch einen Lehrer aus ihm machen, da aber bereits zwei Brüder Lehrer waren, lernte Samuel das Uhrmacherhandwerk, und manche kunstvolle Schwarzwälder Uhr ist aus seiner Hand hervorgegangen. Doch der Herr hatte seine besonderen Pläne mit Müller. Eine Gesellschaft tat sich in St. Georgen zusammen, die eine Uhrenhandlung in Ostindien errichten wollte, und Müller wurde um seiner Tüchtigkeit willen nebst einem andern jungen Mann dazu ausersehen, die Handlung zu begründen. Spittler in Basel erbot sich, Müller auf die St. Crischona zur Erlernung der für die neue Niederlassung unentbehrlichen englischen Sprache zu nehmen. Der ostindische Plan zerschlug sich zwar, doch behielt Spittler den Jüngling auf St. Crischona, „da dich Gott mir zugeschickt hat, so will ich dich auch behalten, wenn du dich willst schicken lassen, wo ich dich hinsenden werde," so sprach Spittler damals. Die Gelegenheit, in die Reichsgottesarbeit einzutreten, bot sich bald. Spittler hatte in Jerusalem das sog. Brüderhaus gegründet, in dem junge Männer ihren Lebensunterhalt durch ein Handwerk sich erwerben und zugleich der Bevölkerung zu christlichen Vorbildern dienen sollten. Er gab den ausgesandten Brüdern ihr Handwerkszeug mit, dem Drechsler Baldensperger seinen Drehstuhl, dem Seifensieder Palmer seine Geräte, dem Hausökonomen Schäfer — später ebenfalls in Bethlehem — eine Weinpresse, dem Müller Metzler einen Mahlapparat, dem Schlosser, späteren Baurat Schick sein Schmiedehandwerkszeug und dem Uhrmacher Müller seine Instrumente. Aber die geforderte Selbstunterhaltung erwies sich bald als ein Ding der Unmöglichkeit, auch fühlten sich die Brüder fast alle zu einem direkten Missionsberuf hingezogen, und die englische Mission war froh, so tüchtige Männer für ihre Zwecke an Ort und Stelle bekommen zu können. Auch Müller, der im Jahre 1848 in das heilige Land gekommen war, trat in ihre

Dienste, sein Arbeitsfeld war Nazareth, das er zwölf Jahre bis zu seinem Uebertritt in den Dienst des Jerusalemsvereins, treu verwaltet hat.

Mit großer Freude kam Müller nach Bethlehem. Aber welche Schwierigkeiten warteten seiner! Sie lagen zunächst in dem religiösen Stande der Bevölkerung. Freilich, die Muhammedaner bereiteten ihm so gut wie gar keine Hindernisse. „Sie zollen uns im Durchschnitt äußerlich Achtung, hören von uns gerne Rat und Lehre, übergeben uns ihre Kinder zur Erziehung," schreibt Müller. Aber die Christen mit ihrem mehr als tausend Jahre am Bilderdienst und mannigfachen anderen Menschensatzungen hängenden Gottesdienst, ihrem äußeren, an die Stelle des inneren Gehaltes getretenen Formelwesen und dem damit zusammenhängenden so schweren Verständnis für die Sinnesänderung und das persönliche Ergreifen des Heiles machten dem tatenfreudigen Missionar seine Arbeit so schwer. Dazu kam die offene Feindschaft der Priesterschaft der griechischen und römischen Kirche, denen die evangelische Missionsstation ein Dorn im Auge war. Diejenigen ihrer Gemeindeglieder, die die evangelischen Gottesdienste besuchten oder ihre Kinder in die Müllersche Schule schickten, wurden mit Exkommunikation, ja mit dem Bann bedroht und vielfach auch belegt. Auch sonst war man in der Auswahl der Mittel, der evangelischen Kirche Abbruch zu tun, nicht wählerisch. So unterstützten die Klöster ihre Leute zur Belohnung dafür, daß sie ihre Kinder nicht in die evangelische Schule schickten, bezahlten die hohen Steuern für sie, ja schlossen sogar Verträge auf Gegenseitigkeit mit ihnen ab, in denen sie sich zu bedeutenden Unterstützungen verpflichteten, ihren Schuldnern aber zugleich die Rückzahlung jener Summen auferlegten im Fall ihres Uebertrittes zum Protestantismus. Auch versuchten sie durch allerlei verwerfliche Mittel die Uebergetretenen zum Rücktritt zu bewegen, ja sie entblödeten sich nicht, Kinder aus dem Müllerschen Waisenhause zu entführen.

Auch zu persönlichen Angriffen kam es, zwar nicht auf Müller selbst, wohl aber auf seinen Lehrer Ibrahim Tanus, auf den man in der Nacht vom 7. zum 8. April 1861

durch die Fensteröffnung einen Schuß abgab; in der folgenden Nacht wurde auf demselben Wege ein schwerer Stein nachgesandt, doch beide Male blieb der Lehrer verschont.

Lobend verdient die freundliche oder wenigstens nicht feindliche Haltung der türkischen Regierung der Müllerschen Arbeit gegenüber hervorgehoben zu werden. Müller schreibt hiervon im Jahre 1877: „Was unser Arbeiten und Wirken betrifft, so hat man uns noch auf keinerlei Weise von Seiten der Regierung des Landes gehindert."

Doch tröstete sich Müller mit Gottes Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Auch Menschenrat und Menschenliebe wurden ihm in seiner schweren Arbeit in reichstem Maße zuteil. So zunächst im Kreise seiner Familie. „Wenn mir meine Arbeit unter den tief versunkenen und zum Guten zweimal erstorbenen Leuten oft recht schwer wird und mein Herz bewegt, so wird's mir im häuslichen Kreise unter meinen Kindern leicht und wohl," schreibt er unter dem 31. März 1864. Aber auch in Jerusalem hatte Müller treue Freunde. Zu ihnen gehörten zunächst die Gefährten des früheren Brüderhauses, aber auch die preußischen Geistlichen in Jerusalem. Bei der Uebernahme der Station durch den Jerusalemsverein war festgesetzt worden, daß der jeweilige Bethlehemer Missionar der Aufsicht des preußischen Geistlichen, der zugleich die amtlichen Handlungen in der Bethlehemer Gemeinde zu vollziehen hatte, unterstellt werden sollte. Dieses offizielle Verhältnis hat sich dann zu einem wahrhaft freundschaftlichen gestaltet, besonders hat der erste preußische Geistliche Jerusalems, Pastor Valentiner aus Schleswig-Holstein, treulich Müller in seiner Anfangsarbeit geholfen. Auch Bischof Gobat hat bis an sein Lebensende unserer Missionsstation mit seinem bewährten Rat gedient.

Die Gemeinede, deren Leitung Müller übernahm, war nur klein. Von den 5000 Einwohnern, die damals der Ort zählte — heute sind es fast noch einmal so viel —, waren es nur 40 Seelen, die zur evangelischen Sache hielten, und auch diese standen nur in losem Zusammenhang. Desto drin-

gender machte sich das Bedürfnis nach einem, wenn auch nur bescheidenen gottesdienstlichen Raum, dem ständigen Versammlungsort der Gemeinde, bemerkbar, auch war bestimmt auf eine Zunahme nach der Errichtung eines Betraumes zu rechnen. Dazu kam, daß die Griechen die Beerdigung der Leichen von den Evangelischen auf ihren Friedhöfen verweigerten, so daß die evangelische Gemeinde sich nach einem ihr gehörigen Grundstück umsehen mußte. Das Schullokal befand sich in einem Mietsraum; darum mußte man bei Zeiten bedacht sein, ein Grundstück für den Bau eines Schulgebäudes zu erwerben. Nicht zum mindesten vermehrte ein zweimaliger Einbruch in der Mietswohnung der Müllerschen Eheleute, die infolge der Hartnäckigkeit des Vermieters fast ganz ohne Dach war — alle Bemühungen des preußischen Konsulats vermochten den Widerstrebenden nicht zu einer Reparatur zu veranlassen —, das Bedürfnis des Baues eines Pfarrhauses. So hatte man denn auch bereits im Jahre 1860 im äußersten Westen der Stadt auf einer Anhöhe ein für diese Zwecke passendes Grundstück angekauft, für das mit Einschluß der beiden sehr wertvollen, nur einiger Reparatur bedürftigen Zisternen 1300 Preußische Taler gezahlt wurden. Freilich wurde aus Mangel an Geldmitteln der Bau des den Gebetssaal enthaltenden Pfarrhauses erst einige Jahre später in Angriff genommen. Am 17. November 1864 konnte es endlich im Beisein von Bischof Gobat, Pastor Valentiner und vielen anderen Freunden aus Jerusalem eingeweiht werden. Das von Baurat Schick aufgeführte Haus hat eine Länge von 64 englischen Fuß, eine Breite von 22½ und eine Höhe von 34 Fuß; von den beiden Stockwerken ist jedes aus drei nebeneinander liegenden Kreuzgewölbe-Paaren erbaut, deren Höhe in der Mitte 12½ Fuß im untern, 14 Fuß im obern Stock beträgt. Der östlich gelegene Teil des unteren Stocks enthielt den Hauptraum, die Kapelle, mit besonderem Eingang, 25 Fuß lang und 17½ Fuß breit, daneben mit dem Eingang von Süden das Eßzimmer, das zugleich als Empfangszimmer für die Araber diente, außerdem lagen noch Schlafzimmer und Küche im unteren Stockwerk. Das obere enthielt das Wohnzimmer über der

Kapelle, das Studierzimmer, ein Gastzimmer und ein Schlafzimmer. Nachdem im Jahre 1893 die Gemeinde ein schönes Gotteshaus in der Weihnachtskirche erhalten hat, dient das Haus heute lediglich dem Pfarrer zur Wohnung. Die Kapelle ist durch eine Wand in zwei Räume geteilt, von denen der eine als Studierzimmer, der andere als Empfangszimmer für die Araber benutzt wird.

Wie oft bin ich hier aus- und eingegangen! Welche schönen Stunden habe ich in diesem Hause verlebt! Wie sicher und traulich saß es sich im Winter hinter seinen dicken Wänden, wenn der schwere Regen, vom Sturm gepeitscht, vergeblich Einlaß begehrte, wie kühl war es hinter ihnen im heißen Sommer. Wieviele sind doch hier schon ein- und ausgegangen von seinen ersten Bewohnern an, wieviel Segen und Liebe haben diese Wände gesehen. Mögst du noch lange stehen, du liebes Haus auf deiner hohen Warte, seinen Bewohnern eine trauliche Heimstätte, der Gemeinde Bethlehem zum Segen!

Von seinem flachen Dach hat man eine entzückende Aussicht! Zwar im Norden, Süden und Westen kann der Blick nicht in die Ferne gleiten, Berge schieben sich überall vor, von Jerusalem wird nur das syrische Waisenhaus im äußersten Westen und der von den Russen auf dem Oelberg erbaute Glockenturm im äußersten Osten sichtbar. Aber da unten am Bergesabhang im Westen, ungefähr nur eine halbe Stunde von Bethlehem entfernt, erblicken wir inmitten freundlicher Olivenhaine in malerischer Lage das große Christendorf Betdjala mit seiner schönen evangelischen Kapelle. Weithin aber schweift der Blick über Meer, Gebirg und Tal nach Osten hin. Da unten, unweit Bethlehem, zieht ein grüner Oliverhain, das Hirtenfeld, den Blick auf sich und erinnert an die Engelsbotschaft „Euch ist heute der Heiland geboren". Gleich hinter ihm taucht die öde Wüste Juda auf, die Heimstätte der Beduinen, der Schakale und Hyänen; ein Berg zieht besonders das Auge auf sich, der Frankenberg mit dem Grabe des Königs Herodes auf seinem abgestumpften Gipfel. Hinter der Wüste schimmern an zwei Stellen tiefblaue Wasser, das tote Meer, die Stätte des Fluches, entbietet uns seinen Gruß. Doch weiter

dringt der Blick in die Ferne, bis er Halt macht vor einer gewaltigen Mauer aus Stein und Erde, den Moabiterbergen. Nichts ist von Zacken und Kuppeln, von Tälern und Flüssen sichtbar, wie eine einzige gewaltige Wand steht das Gebirge vor uns, von der Hand des himmlischen Künstlers mit wunderbaren Farben übergossen, bald glänzt es wie das blaue Meer, bald wie rote Rosen herüber.

Doch zurück zu den ersten Bewohnern des Hauses und ihrer Arbeit! In dem Gebetssaal hielt Müller sonntäglich Gottesdienst, der gut besucht wurde auch von Katholiken, so daß Müller aus dem Jahre 1870 schreiben kann: „Gegenwärtig ist der Gebetssaal alle Sonntage recht voll; Männer, Frauen, Knaben und Mädchen füllen ihn. Es ist eine Freude, wie manche schon kommen, ehe die Glocke sie ruft, vor unserem Hause sitzen und sich von einem, der lesen kann, das Wort Gottes vorlesen lassen. Der Gesang geht auch sehr gut. Nach dem Gesang nehmen unsere Kinder — gemeint sind die vom Müllerschen Ehepaar in ihrem Hause erzogenen Waisenkinder —, sowie die Männer, die lesen können, das Gebetbuch und lesen die Gebete nach, sowie nachher in der Bibel die Vorlesungen. Nach Ablesung des Evangeliums und der Epistel folgt ein zweiter Gesang, ehe die Predigt beginnt. Um vier Uhr ist wieder Nachmittagsgottesdienst, in dem über die Epistel mit den Kindern katechisiert wird."

Auch eine Sonntagsschule richtete Müller für die Erwachsenen ein, um dieselben in der Heilserkenntnis zu fördern. Um auch am Alltage Jünglingen und Männern Gelegenheit zur Bereicherung ihrer heilsgeschichtlichen Kenntnisse zu geben, wurde von dem unermüdlichen Mann eine Nachtschule eingerichtet, in der auch in anderen Fächern Unterricht erteilt wurde. Der Besuch dieser Schule war ein sehr erfreulicher, so daß Müller sich von demselben eine Förderung des Missionswerkes verspricht.

Aber auch die Leute selber sucht er fleißig in ihren Wohnungen auf, und wo er sich abends blicken läßt, sammelt sich bald ein kleiner Kreis um ihn, der sich gerne aus Gottes Wort unterrichten läßt, auch selber Fragen stellt; Bibelstunden

finden wöchentlich zweimal in der Kapelle statt, in denen die Zuhörer ebenfalls mit Müller über das Gehörte diskutieren.

Die Griechen wie Muhammedaner sucht Müller ebenfalls auf, wie es in dem Jahresbericht von 1861 heißt: „Missionar Müller beschränkt sich nicht auf seine seelsorgerische Tätigkeit an der kleinen protestantischen Gemeinde in Bethlehem und den protestantischen Familien der beiden Dörfer — gemeint sind Betsahur und Betdjala — sondern nimmt jede sich darbietende Gelegenheit wahr, um als Sendbote an Juden, Muhammedanern und Gliedern der alten Kirche — d. i. der griechischen Kirche — zu wirken.

Selbst bis zu den Zelten der Beduinen führt ihn sein Weg. Der Beduine hat nichts gemeinsam mit dem Fellachen des Dorfes oder dem Effendi der Stadt. Sein blitzendes Auge, sein Körper, in dem alles Sehne und Muskel zu sein scheint, von frühester Jugend geübt und gestählt, gehärtet durch die Wüstenluft und eine sehr strenge Lebensweise, unterscheidet ihn schon äußerlich von allen andern Bewohnern des Landes. Selbstbewußt, stolz, voll eherner Kraft, voll unerschütterlicher Ruhe, hebt er sich in günstigster Weise von dem armen geplagten Dorfbewohner und dem geschmeidigen weltgewandten Städter ab. Auch seine Lebensweise ist eine völlig andere. Der Beduine kennt nicht das festgebaute Haus, seine Wohnung ist das leichte Zelt, sein Leben ein Wandern mit seinen zahlreichen Herden von Weideplatz zu Weideplatz. Wehe dem, der ihm ein Tier raubt oder in das Gebiet seines Stammes einfällt. Der Krieg ist sein Lieblingselement und der Rücken seines „Arabers" sein liebster Sitz. Der Religion nach ist der Beduine Muhammedaner, doch erkennt er auch auf diesem Gebiet keine Autorität an, weswegen er von den Muslemin als Halbungläubiger verachtet wird.

Diese Beduinen suchte Müller zu wiederholten Malen, aufgefordert und unaufgefordert, auf, besonders besuchte er die Zelte der Taamirah, eines in der Nähe von Bethlehem zeltenden Stammes, so daß ein Jahresbericht des Jerusalemsvereins von einem eigentlichen Missionsposten in der Wüste spricht. Da saß denn der furchtlose Mann meist nur mit einem Begleiter

unter den wilden Gesellen um das Lagerfeuer herum, unter dem blitzenden Sternenhimmel der Wüste, in seiner Hand die Bibel, lesend und erklärend. Besonders die ersten Kapitel derselben, wie die Geschichte der Erzväter, die ja auch einst wie mächtige Beduinenhäuptlinge in der Wüste umherzogen, gaben den Stoff ab zu den religiösen Gesprächen, aber auch von ihm, der vor Abrahem war, dem Held aus Davids Stamm, sprach Müller. Mit großem Ernst wies er die rauhen Krieger auf ihre Sünden hin, und es ist zu bewundern, wie das Wort meist willig aufgenommen wurde, wo doch nur ein Dolchstoß genügt hätte, um den unbequemen Mahner los zu werden.

Daß auch hier Müller nicht vergeblich gearbeitet hat, zeigt sowohl der Umstand, daß manche Beduinen ihm ihre Knaben zur Erziehung anvertrauten, wie auch manches erfreuliche Erlebnis unter ihnen, von dem er zu berichten weiß. So gesteht eines Tages der Beduinenscheikh Abu Palame Müller, daß er, seitdem er mit ihm in Verbindung getreten sei, ein viel Besserer geworden sei, ja daß ihm auf dem Heimwege in die Wüste manchmal die hellen Tränen die Backen heruntergerollt seien, wenn er über das zu seinem Heile Gesagte nachgedacht habe.

Von wesentlicher Förderung für die Missionsarbeit war die Anlegung eines Bibeldepots in einem von einem Griechen gemieteten Lokale, in dem Bibeln, religiöse Schriften, Traktate sowohl zum Verkauf wie zum Lesen auslagen. In elf Sprachen waren hier Bibeln zu haben, doch wurden die meisten in arabischer und neugriechischer Sprache abgesetzt. Ja, man kann sagen, daß dieses Bibeldepot für Fernstehende die wichtigste Institution wurde. Man hielt den Laden für ein neutrales Gebiet, dessen Besuch jedermann ohne weiteres freistand. Auch kam seine günstige Lage am Tor und Markt diesem Zweck sehr zu statten. Später arbeitete denn auch der Lehrer Chalil Basil täglich mehrere Stunden hier. Wenn besonders viele Leute anwesend waren, las er ihnen einen Abschnitt aus der Bibel vor, der gewöhnlich Anlaß zu allerlei Fragen und Gesprächen gab. Die Besucher rekrutierten sich aus allen Ständen, selbst die ersten Personen der Bethlehemer Obrigkeit, auch römische

und griechische Priester waren nicht seltene Gäste, die sich zuweilen eine Bibel, ein Psalmbuch oder ein Neues Testament mitnahmen. So ist es erklärlich, wenn das Bibeldepot den anderen Kirchen ein Dorn im Auge war. Vor allem versuchte man den Vermieter des Bibelladens zur Kündigung desselben zu bewegen; er wurde nicht nur vom Abendmahl ausgeschlossen, sondern auch mit dem Bann bedroht. Doch blieb uns der Laden erhalten, bis er eine sichere Heimstätte auf evangelischem Grund und Boden fand.

War Müller so mit unermüdlichem Fleiß unter den Erwachsenen durch die Verkündigung des Wortes tätig, so war doch damit nur ein Teil seiner Missionsarbeit getan. Wenn unsere Missionsstation Bestand haben und innerlich erstarken sollte, so mußten die Kinder einen geregelten Unterricht besonders in der Religion erhalten, damit eine Generation heranwuchs, die von Kind auf die heilige Schrift kannte. Es ist denn auch auf diesem Gebiet viel in Bethlehem geschehen. Die vom Jerusalemsverein erst im Jahre 1871 übernommene Tagesschule (im Gegensatz zu Anstaltsschulen), die anfangs von 25 Kindern besucht wurde, brachte es schließlich auf die doppelte Zahl, zogen doch manche Familien nur nach Bethlehem, um dort ihre Kinder in die evangelische Schule zu schicken. Müller selbst gab dort nur wenige Stunden. Eine Reihe von Jahren unterrichtete an ihr der arabische Lehrer Chalil Basil, der später auch der Vorsteher (Muchtar) der kleinen evangelischen Gemeinde wurde. Der Unterricht bestand in Lesen, Schreiben, Rechnen, biblischer Geschichte und Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Liederversen. In den achtziger Jahren wurde der bis dahin einklassigen Schule eine Klasse hinzugefügt, in der von dem Neffen Müllers, Emanuel Müller, auch Unterricht im Englischen und Deutschen erteilt wurde. Diese Maßnahme, die der Schule eine neue Zahl von Kindern zuführte, fand bei der Bevölkerung ungeteilten Beifall, da der Bethlehemit als Kaufmann mit seinen Perlmutterarbeiten weithin reist nach Indien, Japan, Nord-Amerika, England und auch nach Deutschland und ihm gute Sprachkenntnisse darum sehr willkommen sind.

Natürlich gehörten die Kinder nicht alle evangelischen Eltern an, dazu war die Gemeinde zu klein; fast die Hälfte hatte andersgläubige Eltern, auch Muhammedaner waren unter ihnen. Als Missions-Gemeinde waren wir ja auch verpflichtet, bei der Aufnahme keinen Unterschied im Bekenntnis zu machen. Durch die Kinder geht oft der Weg zu den Herzen der Eltern, und wer die Kinder für sich hat, hat die Zukunft für sich. Alle Kinder erhalten natürlich evangelischen Religionsunterricht, besondere Mittel, sie zum Uebertritt zu unserer Kirche zu bewegen, werden aber nicht angewandt. Melden sie sich, herangewachsen, freiwillig mit Zustimmung ihrer Eltern, so werden sie noch einmal geprüft, kurz unterwiesen und dann in unsere Gemeinde aufgenommen. Tun sie es nicht, so meinen wir darum doch nicht umsonst gearbeitet zu haben. Das ihnen gelehrte Gotteswort wird sich in ihrem Herzen und in ihrem Familienleben kräftig erweisen und nicht ohne Frucht bleiben.

Während so Müller die bereits von der englischen Mission angefangene Schultätigkeit fortsetzte, schaffte er mit der Gründung einer Mädchenschule etwas neues. Sie erfolgte, um einmal für die sich mehrende Knabenschar mehr Raum zu gewinnen, dann aber auch aus Rücksicht auf die morgenländische Sitte der Absonderung der beiden Geschlechter. Im Dezember 1864 wurde die Schule, in der in biblischer Geschichte, Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang unterrichtet wurde, mit ungefähr 30 Mädchen eröffnet. Schwierigkeiten machte die Unterbringung der Mädchen. Nachdem der Unterricht auf dem Flur des Müllerschen Hauses wegen des Auf- und Abganges der Besucher unmöglich geworden war, wurde derselbe in dem für die Knabenschule gemieteten Hause erteilt, bis endlich im Jahre 1874 das an der Südwestseite des Missionsgrundstückes für Knaben- und Mädchenschule errichtete Schulhaus bezogen wurde. Kurz vorher trat die Frau des Knabenlehrers Chalil Basil in den Unterricht ein, nachdem bisher der Knabenlehrer Ibrahim Abdallah ihn erteilt hatte.

Im allgemeinen wurden befriedigende Erfolge in beiden Schulen erzielt. Obgleich späterhin von anderen Konfessionen Schulen gegründet wurden, auch die Muhammedaner eine so-

genannte Koranschule einrichteten, hielt sich der Besuch unserer beiden Schulen immer auf gleicher Höhe von ungefähr hundert Kindern, da die Eltern wohl die Vorzüge unserer Schulen vor denen der eigenen Kirche erkannten. Freilich konnten in den Tagesschulen nicht die Erfolge erzielt werden, wie sie in unseren einklassigen Volksschulen zu erreichen sind. Die Schuld hieran liegt aber nicht etwa an den Lehrkräften, sondern an den Kindern, resp. deren Eltern. Ein abendländischer Pädagoge, der an Schulgesetze, Schulzwang und regelmäßigen Schulbesuch gewöhnt ist, würde im Anfang überhaupt an allen Erfolgen verzweifeln. Es steht nämlich ganz in dem Belieben der Kinder, ob sie kommen wollen oder nicht. Wer heute kommt, kann morgen oder in der nächsten Woche fehlen, um dann nach langer Abwesenheit vielleicht wieder einmal die Schule mit einem kurzen Besuch zu beehren. So klagt Müller öfters über den unregelmäßigen Schulbesuch besonders im Sommer, wo die Bethlehemiten in ihren um die Stadt herumliegenden Weinbergen ein idyllisches Leben führen, so daß eigentlich nur ehrgeizige Kreaturen, sog. Musterschüler, die Schule besuchen. Dazu kommt die Unsitte, daß manche Eltern ihre Kinder nur drei, vier Jahre die Schule besuchen lassen, dann haben sie genug gelernt, um ihren Lebensunterhalt sich verdienen zu können. Auch die frühen Heiraten holen manches nach unseren Begriffen schulpflichtige Mädchen direkt von der Schulbank in das Haus der Schwiegermutter, der es ein gut Teil der Arbeit abnehmen muß. Vielfach auch vernichtet den guten, in der Schule ausgestreuten Samen noch mehr wie bei uns die fast völlig daniederliegende häusliche Erziehung. Derjenige, der die Verhältnisse nicht aus Erfahrung kennen gelernt hat, ahnt gar nicht, welche schlechten und schmutzigen Dinge die Kinder zu Hause mit ansehen und anhören müssen.

Um diesen Uebelständen abzuhelfen, entschlossen sich die Müllerschen Eheleute in aufopfernder Weise, Kinder in ihr Haus aufzunehmen, dort zu unterrichten und zu erziehen. Müller schreibt hierüber: „So tut es not, daß Erziehungsanstalten, wo die Kinder in der Heilswahrheit bis ins reifere Alter treulich unterrichtet werden können und vor den vielen

Aergernissen durch den Umgang mit den Leuten bewahrt bleiben, unterstützt werden." Aus der Hefe des Volkes nahmen Müllers manche Kinder zu sich; die meisten befanden sich im Zustande des größten Elends, leiblicher und geistiger Verkommenheit. „So lebte ein Mädchen, namens Fatme, nach dem Tode ihrer Eltern mit zwei aussätzigen Schwestern in den Hütten der Aussätzigen am Zionstor und wäre nach menschlicher Berechnung gewiß auch aussätzig geworden, wenn sich Müllers ihrer nicht angenommen hätten. Ein anderes Mädchen, namens Mirjam, war Sklavin, ehe sie in das Missionshaus kam. Sie weiß nicht, wo sie geboren, sie hat ihre Eltern nie gekannt, nichts von Mutterliebe erfahren, von einem Herrn ging sie durch Verkauf an einen andern über, aber da sie ein störrisches widerspenstiges Wesen hatte, bekam sie wohl Schläge genug, aber nirgends fand sie Liebe. Ihrer Aufnahme bei Müllers verdankt sie nicht bloß ihre Freiheit, sondern was noch viel wichtiger ist für eines Menschen Entwicklung, das Gefühl der Liebe und des Erbarmens. Fast von jedem Kinde ließe sich ein kleiner Roman erzählen, der in die Tiefen von Kummer und Leid hinabführt." (Brief des Pfarrers Weser aus Jerusalem, 10. November 1871.) Anderer Kinder Heimat war der Libanon, wo im Jahre 1860 von den Türken ein furchtbares Blutbad unter den Christen angerichtet wurde, so daß Tausende zu Waisen wurden. Auch die Beduinen aus der Umgegend von Bethlehem sandten ihre Söhne dem Müllerschen Ehepaar zur Erziehung. — Damit die Kinder nicht etwa zu frühzeitig von ihren Eltern oder Verwandten zurückgenommen wurden, wurde ein förmlicher Vertrag bei ihrer Aufnahme aufgesetzt, wonach je nach dem Alter der Eintretenden 7, 6, 5 Jahre als Aufenthalt auf der Station festgesetzt wurden. Natürlich erhielten Müllers für die Erziehung keinen einzigen Pfennig, und bis zum Jahre 1872 mußte Müller wegen der geringen Mittel des Jerusalemsvereins den größten Teil der Kosten aus seinen Freundeskreisen aufbringen. Er und seine Gattin legten sich um der Kinder willen die größten Entbehrungen auf, so nahmen sie z. B. in den ersten Jahren keine arabische Magd ins Haus, „weil sie viel an den Kindern an Leib und Seele ver-

derben konnte". Erst im November 1864, als eine Nichte ihren Verwandten bei der Erziehung half, wurden sie etwas entlastet, späterhin erteilte ihr Neffe Emanuel Müller den größten Teil der Stunden.

Als Müller im Jahre 1861 sein Werk begann, hatte er in kurzer Zeit 6 Kinder bei sich aufgenommen, 1871 waren es bereits 19, unter ihnen 5 Beduinenknaben aus dem Stamme der Taamirah, also Muhammedaner, 1 muhammedanischer Knabe und 5 muhammedanische Mädchen aus der Stadt, 7 Kinder (1 Knabe und 6 Mädchen) griechischer und 1 Mädchen evangelischer Konfession. Als Höchstzahl wurde die Zahl 20 erreicht, auf der bis zum Weggang Müllers die Station blieb. Da viele der Kinder Muhammedaner waren, lag es nahe, sie durch die Taufe der evangelischen Kirche zuzuführen. Pastor Weser spricht sich in dem oben angeführten Brief über diese wichtige Frage folgendermaßen aus: „Ich meine, so lange die Eltern und nächsten Anverwandten der Kinder leben, haben wir uns an das vierte Gebot zu halten und können es nur mit der Einwilligung tun. Oft sprechen die Kinder selbst den Wunsch nach der Taufe aus. Aber auch dann können wir denselben erst erfüllen, wenn sie mündig und über die Folgen ihres Schrittes klar sind. Daher bis jetzt von den muhammedanischen Kindern erst ein Kind getauft ist. Dieselben Grundsätze, die wir in Bezug auf die Taufe der Muhammedaner haben, gelten für die evangelische Konfirmation der Kinder anderer christlicher Konfessionen." Gewiß kann man diesen Grundsätzen von evangelischem Standpunkt aus nur beipflichten, und es ist auch nach ihnen stets gehandelt worden. Wenn verhältnismäßig auch nur wenige zur evangelischen Kirche übertraten, so sind die andern bei der sorgfältigen Erziehung, die sie genossen, gewiß selber zum größten Teil ein heilbringender Sauerteig geworden. Müller, dem man gewiß nicht den Vorwurf des Optimismus machen kann, betont wiederholt, welche Freude ihm und seiner Frau diese Kinder machen und wie sie zu den besten Hoffnungen berechtigen.

Unterricht wurde im Lesen, Schreiben, biblischer Geschichte, Katechismus, Geographie und Singen erteilt von 8—11 und

von 2—5 Uhr. Täglich wurde ein Bibelspruch und wöchentlich das Evangelium und die Epistel gelernt. In der schulfreien Zeit arbeiteten die Kinder in Haus und Garten, die Mädchen lernten Kochen, Flicken und Nähen.

So ist denn in der Tat diese „kleine Müllersche Hausgemeinde" eine Missionsgemeinde in wahrstem Sinne geworden. Ich habe Leute in Bethlehem wie in der Wüste kennen gelernt, die sich mit großer Liebe der von ihnen im Müllerschen Hause zugebrachten Jahre erinnern und für ihre Umgebung von vorbildlichem Lebenswandel geworden sind.

Die Mitarbeiter Müllers waren nicht weniger von Liebe und rastlosem Eifer für die Sache des Reiches Gottes erfüllt, besonders stand sein Neffe Emanuel Müller, ein seminaristisch gebildeter Lehrer, seinem Onkel treu zur Seite. Nachdem er bereits einige Jahre an dem Waisenhause unterrichtet hatte, wurde er 1871 der Leiter der Knabenschule, die er trefflich geleitet hat. Auch die arabischen Lehrer, besonders Chalil Basil, sind als treue Mitarbeiter Müllers zu nennen. Doch sein treuester Mitarbeiter war ihm seine Gattin, die mit großem Verständnis und nie ermüdender Liebe dem Missionswerk sich hingab. „Meine liebe Frau hilft mir treulich in der Pflege der kleinen Gemeinde, und was besonders die Pflege unter ihrem Geschlecht betrifft, nimmt sie redlichen Anteil." Auf ihren Schultern lag vor allem die Erziehung und Unterhaltung der Waisenkinder, aber auch den Erwachsenen widmete sie ihre Zeit und Kraft. So leitete sie die zweimal wöchentlich nur für Frauen abgehaltenen Bibelstunden, in Nähstunden versuchte sie, die Hausfrauen in der Handarbeit zu vervollkommnen, in Hausbesuchen brachte sie den Kranken körperliche und geistige Nahrung.

Welches war nun der Erfolg dieser rastlosen Arbeit? Zunächst dürfen wir einen numerischen Erfolg in der Zahl der Gemeindeglieder feststellen. Als Müller Bethlehem verließ, waren aus den anfänglich vierzig Seelen deren hundert geworden durch den Uebertritt einer Anzahl von Griechen. „Es mehrt sich der Hunger und Durst nach der Speise des lauteren Evangelii. Fortwährend melden sich solche Leute, die über-

treten wollen," schreibt Müller im Jahre 1861. Am 18. Oktober 1864 kurz vor der Einweihung des Betsaales meldeten sich gegen fünfundvierzig Familienväter zum Uebertritt. Freilich spielten oft unlautere Motive hierbei mit, so erhofften manche eine bessere soziale Stellung durch ihren Uebertritt. Müller ging denn auch mit der größten Gewissenhaftigkeit zu Werke, so daß nur vereinzelte Fälle des Rücktrittes vorkamen wie im Jahre 1866, wo zwölf evangelische Gemeindeglieder infolge großer Geldgeschenke zur griechischen Kirche zurückkehrten. So schreibt Pfarrer Weser im Jahre 1871 über den Stand der Bethlehemer Gemeinde: „Wenngleich die Fehler, die die ganze Nation kennzeichnen, Gewinnsucht verbunden mit Mangel an Wahrhaftigkeit, auch bei den evangelischen Christen zuweilen noch hervortreten, so ist doch ein Fortschritt zum Besseren merkbar, und bei weiterer eifriger Pflege der Seelen wird das heranwachsende Geschlecht ein anderes, besseres werden als das der Väter. An einzelnen, aufrichtig frommen und gläubigen Leuten fehlt es nicht."

Vor allem muß betont werden, daß es unter den erwachsenen Gliedern unserer Gemeinde ehemalige Bekenner des Islam nicht gäb. Freilich haben auch Muhammedaner die christliche Taufe empfangen, doch haben dieselben ihren Aufenthaltsort dann stets gewechselt. Wenngleich in der Türkei Religionsfreiheit herrscht, so würde doch kraft der Sitte und des herrschenden Fanatismus der öffentliche Uebertritt zum Christentum die größten Verfolgungen, ja den Tod nach sich ziehen. Eine massenhaftere Bekehrung der Muhammedaner zum Christentum kann erst von dem Zeitpunkt an eintreten, wo die Türkei politisch und sozial anders geworden ist. Deswegen darf man, wenn auch äußerlich weniger Früchte zu sehen sind, den Einfluß des Christentums auf die Muhammedaner nicht unterschätzen, auch in Bethlehem nicht; gerade im Waisenhause Müllers war dieser Einfluß ein so nachhaltiger, daß verschiedene Kinder aus freiem Antriebe die Taufe begehrten.

Einen wesentlichen Fortschritt bedeutete die kommunale und soziale Selbständigkeit der Gemeinde. Da nämlich das Staats- und Kommunalwesen im türkischen Reich nach konfessionellen

Gesichtspunkten bestimmt ist und die Abgaben sowie die Verhandlungen mit der Behörde durch die von den einzelnen Konfessionen gewählten Vorsteher, sog. Muchtare, erfolgen, so war die kleine evangelische Gemeinde vor ihrer kommunalen Konsolidierung sehr im Nachteil, da sie bei der Verteilung der Steuern sich den Maßnahmen der Griechen zu fügen hatte. So kam man im Jahre 1865 um die Selbständigkeit der Gemeinde ein. Zu diesem Zwecke mußte die ganze Gemeinde, 70 steuerpflichtige Männer, vor dem Paschah in Jerusalem erscheinen, um dort öffentlich ihre Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche zu erklären. Es ist bezeichnend für die korrupten Rechtsverhältnisse des Landes, daß die Leute gar nicht zunächst angehört wurden. Die Griechen hatten durch Backschisch die Regierung zu dieser Maßnahme bestimmt. Ein zweiter Termin wurde anberaumt, auf dem etwa nur 40 Männer ihren Namen in die evangelische Gemeindeliste eintragen ließen, da es inzwischen dem griechischen Patriarchen gelungen war, durch Verhandlungen die übrigen zum Bleiben in seiner Kirche zu veranlassen.

Wie die Schulen sich unter Müller fortentwickelt haben, ist bereits geschildert worden.

So ist an Müller das Wort wahr geworden: „Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein.“ Ein guter Grund war gelegt, innerlich und äußerlich!

Als ein besonderes Verdienst Müllers muß hervorgehoben werden, daß er den Einwohnern der Stadt auch ein Vorbild treuer irdischer Berufserfüllung, fleißiger Arbeit gewesen ist. Noch vor Müllers Aufenthalt in der alten Davidsstadt lag das Land um sie meist brach und verwahrlost da. Freilich deuteten die Trümmer von Terrassen an den Bergen auf eine frühere fleißige Bearbeitung des Bodens hin, aber die Vergangenheit schien vergeblich an den Fleiß der Bewohner zu appellieren. Da brach im Jahre 1871 eine große Hungersnot über Bethlehem herein, auch Müller wurde um Hülfe angefleht, 50 bis 80 Bettler erschienen vor seiner Tür, „denen man die Not aus dem Gesicht lesen konnte.“ Um ihnen dauernde Arbeit zu geben, kaufte Müller den an der nach Hebron führen-

den Straße gelegenen sog. kahlen Berg an, der etwa 25 Minuten von der Missionsstation lag. Hier arbeiteten täglich 60 bis 100 Personen, Felsen wurden gesprengt, der Boden von Disteln und Dornen gereinigt und dann mit Weinreben und Olivenbäumen bepflanzt. „Seitdem ist alles bepflanzt worden, so daß nun mitten in der Wildnis ein lustiges Gefilde entstanden ist, das die hiesigen Einwohner dermaßen reizte, daß nun bereits alles wüstgelegene Land um unsern Weinberg herum von denselben in Angriff genommen ist." (Brief Müllers aus dem Jahre 1872.)

„Bete und arbeite!" Wie hat doch dieses beides Müller dem Volk vorgelebt, unter dem er wohnte.

Am 1. April 1884 verließ Müller nach sechsunddreißigjähriger gesegneter Tätigkeit das heilige Land, um in der Heimat Heilung von einem heftigen Gemütsleiden zu suchen, das ihn wohl infolge der aufreibenden Arbeit befallen hatte. Vier Jahre hat diese Schwermut noch auf ihn gelastet, in den letzten Jahren trat eine merkliche Besserung ein. Ein örtliches Leiden, das Anfang 1891 auftrat und eine Operation nötig machte, war die Ursache seines Todes. Seine Gattin, die später bei ihren Kindern in Amerika lebte, folgte ihm im Jahre 1901.

Welcher Missionar könnte sich rühmen, zwei so schöne Namen als seine Arbeitsfelder zu zählen, wie Nazareth und Bethlehem?

Auf diesen Fluren, die durch die Geburt und Kindheit Jesu geweiht sind, ist der schlichte, treue und auch in schweren Proben ausdauernde Missionar den Fußtapfen seines Heilandes in selbstverleugnender Liebe nachgegangen. Freilich hat auch er wie sein Meister vor manchem Mißerfolg stehen müssen, Feindschaft und Haß ist auch ihm nicht erspart geblieben, aber auch er hat manche reife Frucht einernten können! Vor allem ist sein Einfluß auf die heranwachsende Jugend ein nachhaltiger gewesen, aber auch manche Erwachsenen haben Müller als ihren Seelsorger lieben gelernt. Sein Andenken wird auch bei allen Freunden Jerusalems und Bethlehems in Segen bleiben.

Märkische Zeitung (Meusel & Gumprecht), Neu-Ruppin.